Die Bürger-Fabrik

Die repressiven Gesellschaften, die im Begriff sind sich einzurichten, sind durch zwei Merkmale gekennzeichnet: Die Unterdrückung ist hier sanfter, diffuser, allgemeiner und gleichzeitig viel gewalttätiger. Für diejenigen, die sich unterwerfen, sich anpassen, kanalisiert sein können, wird es eine Verminderung der polizeilichen Interventionen geben. Es wird immer mehr Psychologen, selbst Psychoanalytiker im Dienst der Polizei geben; es wird immer mehr Gruppentherapien geben; die Probleme des Einzelnen und des Paares werden allgemein diskutiert werden; die Repression wird, in psychologischer Hinsicht, zunehmend verständnisvoller werden. Man wird die Arbeit der Prostituierten anerkennen und es wird Drogenberater im Radio geben – kurz: Es wird ein allgemeines Klima des wohlmeinenden Verständnisses geben. Aber falls Gruppen oder Einzelne auszubrechen versuchen aus dieser Einbeziehung, wenn sie versuchen, das System der allgemeinen Abgeschlossenheit in Frage zu stellen, dann werden sie vernichtet, wie damals die Black Panther in den Vereinigten Staaten, oder ihre Persönlichkeit wird zermalmt, wie dies mit der Roten Armee Fraktion in Deutschland geschehen ist.
Felix Guattari, »Why Italy?«

Sie haben die gesamte Bevölkerung des Imperiums zweigeteilt – und damit meine ich die Gesamtheit der bewohnten Welt, überall, in der bürgerlichen und der ihr verwandten Gesamtheit: In einen höchst angesehenen, auserwählten, edlen und mächtigen Teil und in den anderen, unterworfen und verwaltet.
Aelius Aristide, *Romrede*

Wenn es für Italien in politischer Hinsicht ein heuristisches Privileg gibt, heißt das nach der allgemeinen Regel, dass die historische Glut einer Epoche ihre stra-

tegische Lesbarkeit vergrößert. Noch heute lassen sich die Kraftlinien, die gegenwärtigen Entscheidungen, die taktischen Herausforderungen und die allgemeinen Konstellationen der Feindseligkeiten in Frankreich sehr viel schwerer erraten als in Italien, weil die Konterrevolution sich dort seit zwanzig Jahren mit offenen Kräften eingesetzt hat, während sie es hier kaum geschafft hat, sich einzurichten. In Frankreich hat sich der gegen-aufständische Prozess Zeit gelassen und sich den Luxus geleistet, seine Natur zu verschleiern. Indem er sich immer unscheinbarer machte, hatte er sich auch weniger Feinde geschaffen als anderswo, oder er missbrauchte Verbündete.

Die beunruhigendste Tatsache dieser letzten zwanzig Jahren ist zweifellos, dass es dem Imperium gelungen ist, aus den Scherben der Zivilisation einen neuen Menschen zu bilden, der organisch seinen Interessen dient: *den Bürger*. Die Bürger sind es, die darauf bestehen, sogar noch im Zentrum des allgemeinen Umsturzes des Sozialen, fortdauernd ihre abstrakte Teilnahme an einer Gesellschaft auszurufen, die nur negativ besteht, durch den Terror, den sie überall ausübt, die drohen, sie zu verlassen, um *überleben* zu können. Die Zufälle und Gründe, die diesen Bürger hervorbringen, führen alle zum Kern des imperialen Unternehmens zurück: die Lebensformen abschwächen und die Menschen neutralisieren; dieses Vorhaben verlängert der Bürger im Gegenzug durch die Selbst-Annulierung des Risikos, das er für die herrschende Welt darstellt. Diese variable Fraktion bedingungsloser Agenten, die das Imperium jeder Bevölkerung entnimmt, bildet die menschliche Realität des Schauspiels und der Biomacht, sie ist der Punkt ihrer absoluten Übereinstimmung.

Es gibt demnach eine Bürger-Fabrik, deren dauerhafte Implantation der wichtigste Sieg des Imperiums ist; ein Sieg, der nicht nur sozial, politisch oder ökonomisch ist, sondern *anthropologisch*. Sicher sind die Mittel nicht gezählt worden, die diesen Sieg einbrachten. Er begann mit der offensiven Umstrukturierung der kapitalistischen Produktionsweise, die zu Beginn der siebziger Jahre zur Neubelebung der Konfliktsituation der Arbeiter in den Fabriken führte sowie zum bemerkenswerten Desinteresse an der Arbeit, das sich bei den jungen Generationen nach 68 zeigte. Toyotismus [ursprünglich bei Toyota eingeführte, bedarfssynchrone Produktion, Anm. d. Übers.], Automatisierung, Vergrößerung der Aufgaben, Flexibilisierung und Individualisierung der Arbeitssituationen, Auslagerung der Produktion, Dezentralisierung, Zulieferung, bedarfssynchrone Produktion, projektgebundene Führung, Demontierung großer Produktionseinheiten, gleitende Arbeitszeiten, Auflösung der Schwerindustrie, Konzentration

der Arbeiter sind die vielfältigen Aspekte einer Reform der Produktionsweise, deren Ziel es in erster Linie war, die kapitalistische Macht über die Produktion wiederherzustellen. Diese Umstrukturierung wurde überall von den fortschrittlichen Fraktionen des Patronats initiiert, theoretisiert von aufgeklärten Gewerkschaftern und umgesetzt mit der Zustimmung der wichtigsten Zentralen der Arbeiter. So erklärte [Luciano, Anm. d. Übers.] Lama 1976 in *La Repubblica*, dass »die Linke gezielt und ohne schlechtes Gewissen bei der Wiederherstellung der zurzeit extrem niedrigen Profitraten helfen und sogar, wenn es nötig ist, kostspielige Maßnahmen für die Arbeiter vorschlagen muss«; und Berlinguer seinerseits enthüllt gleichzeitig, dass »der Bereich der Produktivität nicht eine Waffe der Bosse ist«, sondern »eine Waffe der Arbeiterbewegung, um die Politik der Transformation voranzutreiben«. Nur vordergründig das Ziel war die *Auswirkung* dieser Umstrukturierung: »sich in einem einzigen Akt von den protestierenden Arbeitern und von den kleinen, missbräuchlichen Chefs zu trennen« (Boltanski, *Der neue Geist des Kapitalismus.*). In Wirklichkeit ging es vielmehr darum, das produktive Herz einer Gesellschaft, in der die Produktion sich selbst militarisiert, von allen »Abweichlern« zu trennen, von allen gefährdeten Dividuen, von allen Agenten der Imaginären Partei. Das sind übrigens die gleichen Methoden, mit denen die Normalisierung innerhalb und außerhalb der Fabrik ablaufen wird: indem man ihre Zielscheiben zu »Terroristen« schminkt. Die Entlassungen der »61 von Fiat« die 1979 die kommende Niederlage der Arbeiterkämpfe in Italien einleiteten, konnten sie ein anderes Motiv haben? Selbstverständlich wären solche Manöver unmöglich gewesen, wenn die Instanzen der Arbeiterbewegung nicht einen aktiven Anteil daran gehabt hätten. Sie hatten nicht weniger Interesse daran als die Arbeitgeber, die chronische Gehorsamsverweigerung, die Unregierbarkeit, die Autonomie der Arbeiter, »all diese ständigen Aktivitäten der Einzelkämpfer, der Saboteure, der Blaumacher, der Abweichler, der Kriminellen«, die eine neue Arbeitergeneration in die Betriebe gebracht hatte, auszuschalten. Sicherlich ist niemand besser dazu in der Lage, Bürger zu profilieren als die Linke: Sie allein kann diese oder jene Fahnenflucht vorwerfen, »in dem Moment, wenn alle aufgerufen sind, einen Beweis für Zivilcourage zu liefern, jeder auf dem Posten, den er besetzt«, tönte Amendola 1977 in einer Unterrichtung für Sciascia und Montale.

Es gibt also seit mehr als zwanzig Jahren eine ganze Auswahl, Einstellung der Subjektivitäten, Mobilisierung der »Wachsamkeit« der Lohnabhängigen, Aufforderung an die Selbstkontrolle von der einen auf die andere Seite, an die subjek-

tive Investition im Produktionsprozess, an die Kreativität, die es dem Imperium gestattete, den neuen *harten Kern* seiner Gesellschaft, das Bürgertum, zu isolieren. Doch dieses Resultat hätte nicht erreicht werden können, wenn die Offensive auf dem Gebiet der Arbeit nicht gleichzeitig von einer zweiten gefördert worden wäre, einer allgemeinen, einer *moralischeren*. Ihr Vorwand war »die Krise«. Die Krise würde nicht allein darin bestehen, die Güter künstlich zur Mangelware zu machen, damit sie wieder begehrt würden, ihr Überfluss hatte 68 einen zu offensichtlichen Ekel erzeugt. Die Krise hätte es insbesondere den Blooms erlaubt, ihre Identifizierung mit der bedrohten sozialen Gesamtheit, deren Schicksal vom guten Willen eines jeden Einzelnen abhängen würde, erneut anzunehmen. Das war nicht anders in der »Politik der Opfer«, im Aufruf, »den Gürtel enger zu schnallen« und, noch allgemeiner, sich von nun an in jeder Frage »auf verantwortungsvolle Weise« zu verhalten. Aber wofür genau verantwortlich? Für eure Scheißgesellschaft? Für die Widersprüche, die *eure* Produktionsweise untergraben? Die Risse in *eurer* Gesamtheit? Sagen Sie es mir! Daran erkennt man übrigens am sichersten den Bürger wieder: dass er von sich aus Widersprüche und Ratlosigkeiten introjiziert, die Teil der kapitalistischen Gesamtheit sind. Ehe er gegen den sozialen Bezug kämpft, der die Bedingungen der elementarsten Existenz zerstört, wird er seine Abfälle sortieren und mit Diesel fahren. Ehe er einen Beitrag zum Aufbau einer *anderen* Realität liefert, wird er am Freitagabend nach der Arbeit den Obdachlosen Speisen servieren in einem Zentrum, das von klebrigen Katholiken geführt wird. Und er wird am nächsten Tag beim Essen darüber sprechen.

Die dümmlichste Entschlossenheit und ein ihn ständig auffressendes schlechtes Gewissen sind das Eigentliche des Bürgers.

Die Tradition der Biopolitik

Selten war eine intellektuelle Aktion unerwünschter, grobschlächtiger und missglückter als die, die die angehenden Verwalter des sozialisierten Kapitals in der ersten Ausgabe des Schundblattes *Multitudes* versucht haben, die den Schwachsinn eröffnete. Mir wäre es bestimmt nicht in den Sinn gekommen, eine Publikation zu erwähnen, deren einzige Daseinsberechtigung darin besteht, Yann Moulier Boutang zu nützen, dem größten Versager unter all den Emporkömmlingen, würde die Reichweite dieser Aktion nicht weit über den Kreis der Mikro-Militanten, die sich mit der Lektüre von *Multitudes* selbst erniedrigen, hinausgehen.

Immer im Schlepptau der neuesten Possen des Meisters, der im *Exil* zugunsten des »biopolitischen inflationären Unternehmers« predigte, versuchten die Bürokraten des Pariser Negrismus eine positive Unterscheidung zwischen Biomacht und Biopolitik einzuführen. Während sie für sich eine nicht belegbare Foucaultsche Orthodoxie in Anspruch nahmen, wiesen sie mutig die Kategorie der Biomacht zurück – als wirklich zu kritisch, zu molar, zu vereinheitlichend. Dem setzten sie die Biopolitik entgegen »wie etwas, das Macht und Widerstand einhüllt wie eine neue Sprache, die sie täglich einlädt, Gleichheit und Verschiedenheit einander gegenüberzustellen, diese zwei politischen und biologischen Prinzipien unserer Moderne.« Und dann hat einer, der in jedem Fall intelligenter war als sie, Foucault nämlich, sich die Binsenweisheit erlaubt, zu sagen, dass »es zwischen freien Subjekten keine Macht gibt«, diese Herren hatten den Begriff der Biomacht ziemlich exzessiv verwendet. Wie kann eine produktive Macht, deren Bestimmung es ist, das Leben zu maximieren, vollkommen schlecht sein? Und ist es demokratisch, von Biomacht zu sprechen – und wer weiß von Spektakel? Wäre das nicht ein erster Schritt zu einer Spaltung? »Die Biopolitik wird sich lieber einen Lazzarato [Mauritio Lazzarato, in Paris lebender ital. Soziologe, Anm. d. Übers.] in rosa Tutu ausdenken – und ist also die strategische Koordinierung

der endgültigen Machtverhältnisse, damit die Lebenden mehr Kraft produzieren.« Und so kommt dieser Idiot zu dem Schluss, es sei ein begeisternder Vorgang, dieser »Umsturz der Biomacht in die Biopolitik, der ›Kunst des Regierens‹ in die Produktion und Regierung neuer Lebensformen«.

Sicher, man kann nicht behaupten, dass die Negristen sich niemals mit philologischen Gedanken blamiert hätten. Und man wirft sich immer etwas vor, sie daran zu erinnern, dass das Projekt eines garantierten Lohns vor ihnen schon das Anliegen einer von Georges Dubois angeführten Para-Nazi-Strömung französischer Intellektueller war, einer Strömung, die während der Besatzung die »wissenschaftliche« Arbeit der Gruppe »Collaboration« inspiriert hat. Gelinde gesagt sollte man diesen Debilen auf die gleiche Weise die Anfänge des Konzepts der *Biopolitik* in Erinnerung rufen. Auf französischem Gebiet tauchte sie erstmals 1960 auf. *La Biopolitique* lautete der Titel einer kleinen Broschüre, geschrieben vom friedenstrunkenen Genfer Arzt Dr. A. Starobinski.

> »Die Biopolitik nimmt die Existenz von rein organischen Kräften an, die die menschlichen Gesellschaften und Kulturen regieren. Diese Kräfte sind blinde Kräfte, sie treiben die Menschenmassen gegeneinander und provozieren blutige Auseinandersetzungen der Völker und Kulturen, die in ihrer Zerstörung und in ihrem Verschwinden enden werden. Aber Biopolitik gestattet auch, dass es im Leben der Gesellschaften und der Zivilisationen konstruktive und verantwortungsbewusste Kräfte gibt, die in der Lage sind, die Menschheit zu beschützen und die ihr neue und optimistische Perspektiven öffnen können. Die blinden Kräfte – das sind der Absolutismus, die rohe Gewalt, der Wille zur Macht, die Zerstörung der Schwächsten durch Gewalt oder durch List, durch Beute und Diebstahl. […] Obwohl wir die Realität dieser Tatsachen in der Geschichte der Zivilisationen vollkommen anerkennen, gehen wir weiter und behaupten, dass es die Realität der Wahrheit gibt, der Gerechtigkeit, der Liebe des Göttlichen und des Nächsten, der gegenseitigen Hilfe und der menschlichen Brüderlichkeit. Diese positiven Realitäten sind die Kontinuität der gleichen biologischen Gesetze, die in der Struktur der menschlichen Natur eingeschrieben sind. Alle, die das Ideal der humanen Brüderlichkeit teilen, alle, die in ihrem Herzen die ideale Güte und Gerechtigkeit aufbewahren, arbeiten dafür, die höheren Werte der Zivilisation zu beschützen. Wir müssen uns darüber bewusst sein, dass all das, was wir

haben, dass all das, was wir sind – unsere Sicherheit, unsere Ausbildung, unsere Möglichkeiten zu existieren –, dass wir all das der Zivilisation verdanken. Deshalb ist es unsere elementare Pflicht, unser Möglichstes zu tun, um sie zu schützen und zu retten. Jeder Einzelne von uns muss dies tun, indem er seine persönlichen Anliegen aufgibt und sich einer sozialen Aktivität widmet, indem er Werte für den Staat im Bereich der Justiz entwickelt, indem er die spirituellen und religiösen Werte vertieft, um aktiv am kulturellen Leben teilzunehmen. Ich glaube nicht, dass dies schwierig ist, aber es braucht dafür vor allem einen guten Willen, denn jeder von uns, das Denken und die Handlungen eines jeden, beeinflusst die allgemeine Harmonie. Somit wird jede optimistische Vision der Zukunft zur Aufgabe und zur Notwendigkeit. Wir dürfen uns nicht vor dem Krieg und den daraus erwachsenden Katastrophen fürchten, denn wir sind schon da, wir sind schon in einem Kriegszustand.«

Der aufmerksame Leser wird feststellen, dass wir uns davor gehütet haben, Passagen aus der Broschüre zu zitieren, die empfehlen »alles aus dem Herzen [unserer Zivilisation] zu eliminieren, was seinen Niedergang begünstigt«, bevor wir daraus schließen, dass »im aktuellen Stadium der Zivilisation die Menschheit vereinigt sein muss«.

Aber der gute Genfer Doktor ist nur ein sanfter Träumer in den Augen derjenigen, die den Eintritt der Biopolitik in das intellektuelle Universum Frankreichs endgültig sanktionieren werden: Die Gründer der *Cahiers de la Biopolitique* [Hefte der Biopolitik, Anm. d. Übers.], deren erste Nummer im Verlauf des zweiten Semesters 1968 erschien. Direktor und treibende Kraft, kein anderer als André Birre, der finstere Funktionär der Liga der Menschenrechte und eines großen Projekts der sozialen Revolution in den dreißiger Jahren, wechselte zur Kollaboration. Die *Cahiers de la Biopolitique*, die Ausdünstung der Organisation du Service de la Vie [Organisation der Dienste für das Leben, Anm. d. Übers], sie wollten ebenfalls die Zivilisation retten.

»Als die Gründungsmitglieder der ›Organisation du Service de la Vie‹ sich 1965, nach zwanzigjähriger Anstrengung, verabredeten, um ihre Haltung zur gegenwärtigen Situation zu definieren, war ihre Schlussfolgerung, dass die Menschheit, wenn sie ihre Evolution fortsetzen und eine höhere Ebene erreichen will, gemäß der Grundsätze von Alexis Carrel

und Albert Einstein gefälligst zum Respekt der Lebensgesetze und zur Zusammenarbeit mit der Natur zurückkehren solle, anstatt sie auszubeuten und bezwingen zu wollen, wie sie es heute tut. […] Diese Reflexion, die es erlauben wird, wieder eine organische Ordnung einzurichten und den Techniken ihr Maß und ihre Wirksamkeit zu geben, ist, wir kennen sie, *die biopolitische Reflexion*. Dieses Wissen, das uns fehlt, das könnte uns die Biopolitik nahebringen, die Wissenschaft und Kunst insgesamt, den Gebrauch des menschlichen Wissens, nach den Geschenken der Naturgesetze und der Ontologie, die unser Leben und unser Schicksal regieren.«

Also findet man in den beiden Ausgaben der *Cahiers de la biopolitique* logische Exkurse über die »Rekonstruktion des menschlichen Wesens«, die »Indizienbeweise der Gesundheit und der Qualität«, das »Normale, Abnorme oder das Krankhafte« inmitten von Betrachtungen mit Titeln wie »Wenn die Frau die Weltökonomie beherrscht«, »Wenn die internationalen Organisationen sich den Wegen der Biopolitik öffnen« oder weiter »Unsere Devise und unser Leitbild für die Ehre des Seins und des Dienens«. Dort erfährt man, dass

»die Biopolitik immer definiert wurde als die Wissenschaft der Staatsführung und der menschlichen Gemeinschaften, unter Berücksichtigung der Gesetze, der natürlichen Umgebungen und ontologischen Gegebenheiten, die das Leben steuern und die Aktivitäten der Menschen bestimmen.«

Heute versteht man besser, warum die Negristen von *Vacarme* vor einiger Zeit eine »zweitrangige Biopolitik« gefordert haben: weil die übergeordnete Biopolitik, der Nazismus, ihnen scheinbar keine Befriedigung gebracht hat. Daher kommt auch die geschwätzige Zusammenhangslosigkeit der kleinen Pariser Negristen: Wären sie zusammenhängend gewesen, hätte es gut sein können, dass sie sich gewundert hätten, sich auf einmal selbst als Träger des imperialen Projekts zu entdecken, weil sie ein soziales Gefüge rekonstruieren, das ganz ausgebrütet wird und dann befriedet und unvermeidlich produktiv ist. Aber zu unserem Glück wissen diese Schwätzer nicht, was sie sagen. Sie rezitieren nur in Techno-Art die alte pastristische Doktrin der *Oikonomia*, eine Doktrin, über die sie ganz und gar nichts wissen und vor allem nicht, dass die Kirche des ersten Jahrtau-

sends sie ausgearbeitet hat, um den unbegrenzten Geltungsbereich ihrer temporären Vorrechte zu begründen. In der Denkweise der Kirchenväter ist die Kenntnis um *Oikonomia* – die sich auf hundert Arten übersetzen lässt: als Inkarnation, als Plan, Absicht, Administration, Vorsehung, Aufgabe, Amt, gütliche Einigung, Lüge oder List – diejenige, die es erlaubt, sie in einem einzigen Konzept zu benennen: das Verhältnis von der Göttlichkeit zur Welt, der Ewigkeit zur historischen Entwicklung, von Vater zum Sohn der Kirche zu ihren Dienern und von Gott zu seiner Ikone.

> »Es handelt sich um das erste organizistische und funktionalistische Konzept, das gleichzeitig das Fleisch des Körpers, das Fleisch der Sprache und das Fleisch des Bildes betrifft. […] Die Kenntnis des göttlichen Plans mit dem Ziel, die gefallene Schöpfung zu verwalten, zu leiten und sie so zu retten, hält die Ökonomie und die Gesamtheit der Schöpfung seit dem Ursprung aller Zeiten zusammen. Die Ökonomie ist aus diesem Grund gleichermaßen Natur und Vorsehung. Die göttliche Ökonomie überwacht die harmonische Bewahrung der Welt und den Fortbestand all ihrer Teile in einem angepassten und endgültigen Ablauf. Die Fleisch gewordene Ökonomie ist nichts anderes als die Verbreitung der Vater-Figur in seiner historischen Offenbarung. […] Das ökonomische Denken der Kirche ist ein Denken des Führens und des Korrigierens. Führen in dem Maße, wie die *Oikonomia* eins ist mit der administrativen Organisation, der Verwaltung und mit dem Ablauf aller Ministerien. Aber man muss dem auch eine korrigierende Funktion hinzufügen, denn menschliche Initiativen, die nicht von der Gnade inspiriert sind, können nur Ungleichheiten, Ungerechtigkeiten und Übertretungen zur Folge haben. Also muss die göttliche und geistliche Ökonomie die Last der miserablen Führung unserer Geschichte in die Hand nehmen, um daraus eine aufgeklärte und erlösende Regulierung zu erstellen.« (Marie-José Mondzain, *Bild, Ikone, Ökonomie*.)

Die *Oikonomia* ist die Doktrin einer endgültigen Integration, der Ursprung aller Dinge – selbst Leiden, Tod, und Sünde –, sie ist im Plan der göttlichen Inkarnation der programmatische Wortlaut des biopolitischen Projekts, so wie zunächst das Projekt der universellen Inklusion, der totalen Subsummierung aller Dinge in der *Oikonomia*, ohne das Äußere eines Göttlichen, die vollkom-

men immanent, die zum Imperium geworden ist. Wenn also das *Opus magnum* der Negristen, das *Imperium*, sich stolz zu einer Ontologie der Produktion bekennt, können wir uns nicht davon abhalten zu verstehen, was unser anzugtragender Theologe uns sagen will: Jede Sache wird *hergestellt* in dem Maße, in dem sie der Ausdruck eines abwesenden Subjekts ist, der Abwesenheit des Subjekts, des Vaters, Kraft dessen jedes Ding existiert – auch die Ausbeutung, die Konterrevolution, selbst das Massaker des Staates. Das *Imperium* wird sich logischerweise auf diese Phrasen berufen.

> »In der Postmoderne befinden wir uns in der Lage des heiligen Franz von Assisi, der die Freude des Daseins dem Elend der Macht entgegensetzte. Es ist eine Revolution, die keine Macht kontrollieren kann – weil Biomacht und Kommunismus, Zusammenarbeit und Revolution gemeinsam bestehen bleiben, in aller Liebe, aller Einfachheit und aller Unschuld. Das ist die unerschütterliche Klarheit und die unbezwingbare Freude, Kommunist zu sein.«

»Es könnte sein, dass die Biopolitik das Instrument der Revolte der Kader wird«, bedauerte Georges Henein *1967*.

Die Widerlegung des Negrismus

Noch nie war die Gesellschaft so absorbiert durch das Zeremoniell des »Problems« und noch nie war sie in jedem Bereich des sozial garantieren Überlebens so einheitlich demokratisch. Während die Differenzen zwischen den Klassen dazu neigen, graduell zu verschwimmen, »erblühen« neue Generationen am gleichen Ast der Traurigkeit und Bestürzung, die sich gegenseitig kommentieren, die in der Eucharistie des »Problems« veröffentlicht und verallgemeinert sind. Während die »härteste« Linke – in ihrer konsistentesten Form – Löhne für alle fordert, spielt das Kapital immer schamloser damit, ihr diesen Traum zu erfüllen: um sich von der Verschmutzung der Produktion zu reinigen bis zu dem Punkt, wo sie die Menschen in die Freiheit entlässt, die sich dort als mit Leere gefüllte Hüllen darstellen, als wären sie Behälter, die alle das gleiche Rätsel bewegt: Warum sind wir hier?

Giorgio Cesarano, *Manuale di sopravvivenza* [Handbuch des Überlebens, Anm. d. Übers.], 1974

Niemand muss den Negrismus widerlegen. Das erledigen die Fakten. Wichtig ist, sich im Gegenzug der Benutzung zu entziehen, die er voraussichtlich gegen uns gewendet hätte. Die Berufung des Negrismus bedeutet in der letzten Instanz, die Partei der Bürger mit der versnobtesten Ideologie auszustatten. Wenn die Zweideutigkeit des charakterlich offensichtlich reaktionären Bovismus und die von ATTAC endgültig aufgehoben worden wäre, würde er als letzte sozialistische Möglichkeit ans Licht kommen, der kybernetische Sozialismus.

Sicher, es ist schon verblüffend, dass eine Bewegung, die sich so gegen die »neoliberale Globalisierung« stellt, im Namen der »Pflicht der Zivilisation«

opponiert, die zur »Bürgerkontrolle« gegen den Staat aufruft und sich über die »Jugend« bedauert, die in einem »Zustand des Infrabürgertums« gehalten wird, um schließlich auszukotzen, dass »ein bürgerlicher und militanter Ausbruch« »die doppelte Herausforderung einer sozialen Implosion und einer politischen Hoffnungslosigkeit voraussetzt« (*Tout sur ATTAC*), noch durchgehen könnte als ein beliebiger Protest gegen die herrschende Ordnung. Und falls er sich wirklich davon unterscheiden würde, läge das nur am Anachronismus seiner Sichtweisen, an der Einfalt dieser Analysen. Das quasi offizielle Zusammentreffen der Bürgerbewegung mit den staatlichen Lobbys kann übrigens bald ausgedient haben. Die starke Beteiligung von Abgeordneten, Verwaltungsbeamten, Funktionären, Polizisten, Gewählten, von so vielen »Repräsentanten der bürgerlichen Gesellschaft«, die ATTAC ihren initialen Resonanzkasten geschenkt haben, ist gleichzeitig das, was letztlich keine Illusionen auf ihre Kosten mehr gestattet. Und schon die Leere der ersten Parolen – »sich gemeinsam die Zukunft unserer Welt wieder anzueignen« oder »Politik zu machen, aber anders« – lässt Raum für weniger zweideutige Formulierungen.

> »Man muss von jetzt an nachdenken und dann eine neue Weltordnung aufbauen, in der die schwierige und notwendige Unterordnung von allen integriert wird, den Individuen, den Unternehmen und den Staaten, unter ein generelles Interesse der Menschheit.«

(Jean de Maillard, *Le marché fait sa loi. De l'usage du crime par la mondialisation* [Der Markt macht sein Gesetz. Vom Gebrauch des Verbrechens durch die Globalisierung, Anm. d. Übers.].)

Hier gibt es keine Notwendigkeit, zu prophezeien: Die ehrgeizigsten Fraktionen der sogenannten »Anti-Globalisierungs-Bewegung« sind von nun an offen negristisch. Die drei charakteristischen Schlagworte des politischen Negrismus, dessen ganze Kraft in der Tat darin liegt, den Neo-Militanten informell Schlagworte von Forderungen zu beschaffen, sind das »Bürgereinkommen« das Recht auf Bewegungsfreiheit der Menschen – auf »Ausweispapiere für alle!« – und das Recht auf Kreativität, vor allem, wenn sie computergestützt ist. In diesem Sinne unterscheidet sich die negristische Perspektive durch nichts von der imperialen Perspektive, sie ist im Inneren ihre einfache Perfektion. Wenn Moulier-Boutang in allen Zeitungen, die ihm zur Verfügung stehen, ein politisches Manifest mit dem Titel »Pour un nouveau New Deal« [Für einen neuen New Deal, Anm. d.

Übers.] veröffentlicht, hoffend, dass alle wohlwollenden Linken zu seinem Gesellschaftsprojekt übertreten, verkündigt er damit nichts anderes als die Wahrheit über den Negrismus. Der Negrismus drückt in der Tat einen Antagonismus aus, aber einen Antagonismus *in der Mitte der herrschenden Klasse*, zwischen ihrer progressiven Fraktion und ihrer konservativen Fraktion. Von da kommt sein rätselhaftes Verhältnis zum sozialen Krieg, zur praktischen Subversion, und sein systematisches Bestehen auf seine Forderung. Aus der Sicht der Negristen ist der soziale Krieg nur ein *Mittel*, um Druck auszuüben auf die gegnerische Fraktion der Macht. So ist er nicht annehmbar, selbst dann nicht, wenn er sich als nützlich erweist. Daraus ist die inzestuöse Beziehung des politischen Negrismus mit der imperialen Befriedung entstanden: Er will ihre Realität, aber nicht ihren Realismus. Er will die Biomacht, aber ohne Polizei, die Kommunikation ohne das Spektakel, den Frieden, ohne dafür Krieg zu führen.

Der Negrismus stimmt nicht mit dem imperialen Denken überein, genau gesagt ist er nur dessen *idealistische* Seite. Seine Bestimmung ist es, eine Nebelwand zu erzeugen, hinter der sich der imperiale Alltag solange in Sicherheit wiegen kann, bis ihn unveränderbare Tatsachen widerlegen werden. Aus diesem Grund würde die Verwirklichung des Negrismus ihn am besten widerlegen. Wie damals die illegalen Einwanderer, für die man eine Aufenthaltsgenehmigung besorgt hat, um sie mit der prosaischsten Integration zufriedenzustellen, so wie damals die *Tute bianche* sich von einer italienischen Polizei verprügeln ließen, mit der sie sich eigentlich zu verstehen glaubten, wie sich Negri am Ende eines kürzlich gegebenen Interviews beschwerte, dass der italienische Staat während der siebziger Jahre nicht unterscheiden konnte, »wer von seinen Feinden resozialisierbar war und wer nicht«.

Daher ist die Bürgerbewegung, trotz ihrer Bekehrung zum Negrismus, ganz sicher dazu bestimmt, zu enttäuschen. Es ist vorhersehbar, dass ein Bürgereinkommen eingeführt werden wird, und in gewisser Weise ist es das bereits, in der Form einer sozialen Vergütung der politischen Passivität und der ethischen Konformität. Die Bürger werden, in dem Maße, wie sie dazu bestimmt sind, immer häufiger die Mängel des Wohlfahrtsstaates auszugleichen, immer offener für ihre Funktion der Mitbestimmung und der sozialen Befriedung bezahlt werden. Es wird also, unter dem Mantel der Erpressung zur Selbstdisziplin, zur Verbreitung einer fremdartigen Polizei extremer Nähe kommen, die das Bürgereinkommen einführen wird. Gegebenenfalls könnte MAN es gleich »Existenzlohn« nennen, denn es wird sehr wohl darum gehen, die dem Imperium kompatibelsten Lebens-

formen zu sponsern. Und wie die Negristen prophezeien, wird es eine »Arbeitsaufnahme der Affekte« geben, aber eigentlich gibt es diese ja bereits, einen wachsenden Anteil des Mehrwerts, der sich tatsächlich aus Arbeitsformen speist, die an linguistische, relationale physische Kompetenzen appellieren, die nicht in der Sphäre der Produktion erworben werden, sondern in der Sphäre der Reproduktion. Die Arbeitszeit und die Lebenszeit tendieren dazu, sich *effektiv* nicht mehr zu unterscheiden, aber all das kündigt lediglich eine verbreiterte Unterwerfung der menschlichen Existenz unter den Prozess der kybernetischen Bewertung an. Die immaterielle Arbeit, von den Negristen als Sieg des Proletariats dargestellt, als »Sieg über die Disziplin der Fabrik«, leistet ihren Beitrag auch ohne Widerspruch zur imperialen Perspektive, nämlich das hinterlistigste der Unterdrückungs-Systeme zur Ruhigstellung der Menschen zu sein. Die proletarische Selbstaufwertung, von Negri als das Höchste der Subversion theoretisiert, verwirklicht sich auch, allerdings als universelle Prostitution. Jeder erschafft sich auf seine eigene Art und Weise, schafft Werte auf dem Maximum der Wegstrecken seiner Existenz, greift dafür auch zu Gewalt und Sabotage, aber die Selbstaufwertung jedes Einzelnen bemisst nur die Fremdheit gegenüber sich selbst, die ihm das Werte-System abgepresst hat, und die nur dessen massiven Sieg sanktioniert. Alles in allem dient die bürgerlich-negristische Ideologie nur dazu, den paradiesischen Schmuck der universellen Beteiligung zu überdecken, dies ist die militärische Zumutung, die »die Höchstzahl an wichtigen Mitgliedern der Bevölkerung an der Seite der Regierung vereint, insbesondere diejenigen, die an gewaltfreien Aktionen beteiligt waren« (Kitson), dies ist die Notwendigkeit, sich zu beteiligen. Nur die abscheulichen Gaullisten vom Typ Yoland Bresson kämpfen seit mehr als zwanzig Jahren für den Existenzlohn, auf den sie die Hoffnung einer »Metamorphose des sozialen Wesens« setzen. Das müsste übrigens ausreichen, um sich über die wahre strategische Funktion des politischen Negrismus zu informieren. Die Funktion, die Trinquier, der von Kitson zitiert wurde, nicht bestritten hätte: »Die Bedingung *sine qua non* des Sieges in einem modernen Krieg ist die bedingungslose Unterstützung durch die Bevölkerung.«

Aber die Koinzidenz zwischen dem Negrismus und dem Bürgerprojekt der totalen Kontrolle knüpft an einer anderen Stelle an, auf einer Ebene, die nicht ideologisch, sondern *existenziell* ist. Der Negrist, diesbezüglich Bürger, lebt in der Leugnung der ethischen Selbstverständlichkeiten, in der Beschwörung des Bürgerkriegs. Doch während der Bürger daran arbeitet, jeden Ausdruck der Lebensformen zu unterdrücken, um durchschnittliche Umstände zu bewahren, um

seine Umgebung zu normalisieren, praktiziert der Negrist heftig die extremste ethische Blindheit. Für ihn hat alles den gleichen Wert, außerhalb der schäbigen kleinen Rechnungen der zweifelhaften Politiker, denen er sich vorübergehend ausliefert. Diejenigen, die vom Jesuitentum von Negri reden, verpassen so das Wesentliche. Es handelt sich um ein wahrhaftiges Gebrechen, um eine gewaltige menschliche Verstümmelung. Negri wäre wohl gerne »radikal«, aber das wird ihm niemals gelingen. Zu welcher Realitätstiefe mag ein Theoretiker wohl tatsächlich gelangen, der verkündet: »Ich betrachte den Marxismus als eine Wissenschaft, die Chefs und Arbeitern in gleichem Maße nützt, auch wenn dies von verschiedenen und gegensätzlichen Standpunkten ausgeht«, ein Philosophieprofessor, der gesteht:

> »Ich persönlich hasse die Intellektuellen. Ich fühle mich nur mit Proletariern wohl (insbesondere, wenn sie Arbeiter sind: ich zähle in der Tat meine besten Freunde und Lehrmeister zu den Arbeitern) und mit den Unternehmern (ich habe auch unter den Industriellen und den Fachleuten einige herausragende Freunde)?«

Was ist wohl die schulmeisterliche Meinung von jemandem wert, der den ethischen Unterschied zwischen Arbeiter und Chef nicht begreift? Wer kann zum Thema der Unternehmer aus Sentier schreiben:

> »Der neue Unternehmenschef ist eine organische Abweichung, ein Mutant, eine Anomalie, die es zu vernichten gilt. […] Der neue Gewerkschafter, also der Unternehmenschef des neuen Typus, kümmert er sich um den Lohn nur als sozialen Lohn?«

Verkündet jemand, der alles miteinander verwechselt, dass »nichts die enorme historische Positivität des Selbstwertgefühls der Arbeiter so offenbart wie die Sabotage« und schlägt er vor, für jede revolutionäre Perspektive »ein anderes Kapital zu akkumulieren«? Was auch immer seine Absichten sind, den heimlichen Strategen »der Bevölkerung von Seattle« zu spielen, ein Wesen, dem es an der elementarsten Intimität mit sich selbst und der Welt, der winzigsten ethischen Sensibilität mangelt, kann nur Ungeheuerlichkeiten produzieren und alles, was er berührt, auf den Zustand eines undifferenzierten Flusses reduzieren, auf Scheiße. Er wird alle Kriege verlieren, in die sein Wunsch zu fliehen ihn schleudern wird,

er wird sich dort verlieren, und was noch schlimmer ist, er wird noch nicht einmal seine eigene Niederlage erkennen.

> »Alle bewaffneten Propheten haben gesiegt, und alle unbewaffneten sind besiegt worden. In den siebziger Jahren konnte Negri Machiavelli noch als einen Aufruf zum frontalen Zusammenstoß mit dem Staat verstehen. Einige Jahrzehnte später beweist das *Imperium* einen Optimismus des Willens, der nur gestützt werden konnte durch ein tausendjähriges Verschwindenlassen der Unterscheidung zwischen denen, die bewaffnet sind und denjenigen, die es nicht sind, zwischen den Mächtigen und denjenigen, denen die Macht schändlich geraubt wurde.« (Gopal Balakrishnan, »Virgilian visions«.)

Und Krieg der Arbeit!

Ab dem Monat Februar hatte etwas scheinbar Unerklärliches begonnen, die Innereien Mailands aufzuwühlen. Eine Wallung, fast eine Erweckung. Die Stadt schien wiedergeboren zu werden. Aber mit einem seltsamen Leben, zu stark, zu gewaltsam und vor allem zu randständig. Ein neuer Stadtkern schien sich dann in der Metropole einzurichten. In allen Ecken Mailands, überall gab es das gleiche Szenario: Banden von Jugendlichen warfen sich in die Schlacht um die Stadt. Erst besetzten sie leerstehende Häuser, still gelegte Läden, die sie »Club des jugendlichen Proletariats« tauften. Anschließend breiteten sie sich von dort langsam aus und »nahmen das Viertel ein«. Dies begann mit theatralischer Lebendigkeit auf dem kleinen »Piratenmarkt« – und vergessen wir die »Enteignungen« nicht. Auf dem Höhepunkt dieser Welle gab es bis zu dreißig dieser Clubs. Jeder besaß seine Kommandostelle und viele gaben kleine Zeitungen heraus. Die Mailänder Jugend begeisterte sich für die Politik und die linksextremen Gruppen, aber auch alle anderen profitierten von dieser Wiederbelebung des Interesses. Es ging dabei aber tatsächlich mehr um Kultur als um Politik, um Lebensart, um eine globale Verweigerung und um die Suche nach einer anderen Art zu leben. Fast die Gesamtheit der jungen Mailänder wusste nichts mehr von der Studentenrevolte. Doch im Gegensatz zu den Älteren liebten sie Marx und Rock and Roll und definierten sich als Freaks. […] Sie waren stark durch ihre Anzahl und durch ihre Hoffnungslosigkeit und diese mehr oder weniger politisierten Gruppen verstanden es, nach ihren Bedürfnissen zu leben. Die Kinos waren zu teuer: An einigen Samstagen erzwangen sie mit Eisenstangen eine Reduzierung der Kinokartenpreise. Sie hatten kein Geld mehr: Sie gründeten die Bewegung »der Enteignung«, auf tragische Weise einfach an der Grenze zur Plünderei. Es reichte, wenn man zu zehnt war, um an diesem Sport teilzunehmen, der darin bestand, massenhaft in ein Geschäft zu gehen, sich zu bedienen

und ohne zu bezahlen wieder rauszugehen. Man nannte die Plünderer »Salamibande«, weil sie am Anfang vorwiegend Fleischwaren abräumten. Sehr schnell waren dann auch Jeans- und Plattengeschäfte betroffen. Ende 1976 wurde das Enteignen zu einer Mode und es gab kaum Gymnasiasten, die sich nicht wenigstens einmal darin versucht hätten. Alle Klassen waren vermischt: Unter den Plünderern waren die Söhne der Arbeiter genauso vertreten wie die Söhne der Großbürger, und alle kommunizierten in einem großen Fest, das sich bald in eine Tragödie verwandeln sollte.
Fabrizio »Collabo« Calvi, *Camarade P 38*

Mit Ausnahme einer winzigen Minorität von Schwachköpfen glaubt keiner mehr an Arbeit. Niemand glaubt mehr an die Arbeit, aber aus diesem Grunde ist der Glaube an ihre *Notwendigkeit* umso heftiger geworden. Und bei jenen, die von der erreichten Abwertung der Arbeit als reines Mittel der Unterdrückung nicht abgeschreckt sind, tendiert dieser Glaube meistens dazu, in Fanatismus umzuschlagen. Es ist wahr, dass man kein Professor, Sozialarbeiter, Unterhaltungskünstler oder Wachmann ist, ohne subjektive Folgeschäden. Was MAN heute Arbeit nennt, bewertete MAN bis gestern als Freizeit – »Videospiel-Tester« werden dafür bezahlt, den ganzen Tag lang zu spielen, »Künstler« dafür, die Clowns der Öffentlichkeit zu sein; eine wachsende Masse von Unfähigen, die MAN Psychoanalytiker, Kartenleger, *Coaches* oder nur Psychologen nennt, werden fett dafür bezahlt, sich das Lamento der anderen anzuhören –, was diesem stählernen Glauben nichts anzuhaben scheint, er scheint keinen Rost anzusetzen. Es scheint sogar, je mehr sich die Arbeit ihrer ethischen Substanz entleert, desto tyrannischer wird das *Idol* der Arbeit. Je mehr der Wert und die Notwendigkeit der Arbeit sichtbar aufhören, selbstverständlich zu sein, desto mehr empfinden ihre Sklaven das Bedürfnis, sie bis in alle Ewigkeit unter Beweis zu stellen. Wäre es notwendig zu präzisieren, dass

> »die einzig reelle, wahre Integration für das Leben des Mannes oder der Frau jene ist, die durch die Schule geschieht, durch die Welt des Wissens, und die, die am Ende einer befriedigenden und abgeschlossenen Schulzeit durch den Eintritt in die Arbeitswelt erfolgt« (*Face aux incivilités scolaires* [Angesichts schulischer Unhöflichkeiten, Anm. d. Übers.]),

wenn dieses nur der Anfang wäre, der Selbstverständlichkeit beinhalten würde? Genauso ist es, wenn das Gesetz es ablehnt, die Arbeit als Ausdruck der

Aktivität zu definieren, um sie in Begriffen der *Verfügbarkeit* neu zu definieren; damit spricht sie das Schlusswort der Geschichte: Unter Arbeit versteht MAN nicht mehr als die freiwillige Unterwerfung unter einen rein äußeren »sozialen« Zwang zur Aufrechterhaltung der Marktherrschaft.

Als Zeuge eines solchen Tatbestands verliert sich der Ökonom und sogar der Marxist in universitären Fehlschlüssen und kommt zu dem Schluss der endgültigen Unvernunft der kapitalistischen Vernunft. Das bedeutet, dass die Logik einer solchen Situation nicht länger die einer ökonomischen Ordnung ist, sondern die einer ethisch-politischen. *Die Arbeit ist der Grundpfeiler für die Bürgerfabrik*. So gesehen ist sie in der Tat notwendig, wie es für die Kernkraftwerke, die Stadtplanung, die Polizei oder das Fernsehen gelten kann. Man *muss* arbeiten, weil man seine eigene Existenz, wenigstens zum Teil, als Entfremdung von sich selbst spüren *muss*. Und es ist die gleiche Notwendigkeit, die befiehlt, dass MAN die »Autonomie« dazu benutzt, die Finanzierung des eigenen Lebens zu meinen, das heißt *sich selbst zu verkaufen* und sich dafür die erforderliche Menge der herrschenden Normen zu introjzieren. In Wahrheit besteht die einzige Rationalität der gegenwärtigen Produktion darin, *Produzenten zu produzieren*, Menschen, die *nicht arbeiten können*. An ihrer Seite entspricht die Inflation des ganzen Sektors kultureller Waren, aller Industrie und aller Imagination und sogar *der Gefühle* der gleichen imperialen Funktion, die Menschen zu neutralisieren, die Lebensformen zu unterdrücken, also der Bloomifikation. Im Maße dieser Selbstentfremdung, und nichts anderes übernimmt die *Unterhaltung*, entsteht ein *Moment* der sozialen Arbeit. Aber das Bild wäre nicht vollständig, wenn man vergessen würde zu sagen, dass die Arbeit ebenso eine direktere militärische Funktion hat, die darin besteht, eine ganze Menge verschiedener Lebensformen zu subventionieren – Manager, Wachmänner, Polizisten, Professoren, Hipster, junge Mädchen etc. –, von denen man zumindest sagen könnte, dass sie anti-ekstatisch, wenn nicht anti-aufständisch sind.

Von allen verfallenden Vermächtnissen der Arbeiterbewegung stinkt nichts so sehr wie die Kultur der und nun der Kult der Arbeit. Deshalb, und allein deshalb, mit ihrer unerträglichen ethischen Blindheit und ihrem professionellen Selbsthass, hört man es bei jeder neuen Entlassung, bei jeder neuen Prüfung jammern, *dass es mit der Arbeit vorbei sei*. Was man in Wahrheit eigentlich tun müsste, wäre eine Fanfare zu erfinden, die man vielleicht »Choral für das Ende der Arbeit« (CFEA) taufen könnte, und deren Aufgabe es wäre, an jedem Ort der Massen-Entlassungen anzulanden, um da auf vollkommen ruinierten, balka-

nisierten und dissonanten Akkorden zu defilieren, vom Ende der Arbeit zu singen und von der erstaunlichen Reichweite des Chaos, das sich uns an diesem Tag öffnet. Hier wie anderswo wird man es teuer bezahlen, die Rechnung ohne die Arbeiterbewegung gemacht zu haben, und die Kraft der Spaltung, von der hier in Frankreich eine Gas-Fabrik nach der Art von ATTAC bezeugt, hat keinen anderen Ursprung. Man wird sich danach nicht zu sehr wundern, dass, nachdem man die zentrale Position der Arbeit in der Fabrik des Bürgers erreicht hat, das aktuelle Erbe der Arbeiterbewegung, die soziale Bewegung, sich so schnell in eine *bürgerliche Bewegung* verwandeln konnte.

Es wäre ein Fehler, den Charakter des reinen Skandals zu vernachlässigen, der aus der Sicht der Arbeiterbewegung allen Praktiken anhängt, in denen sich ihr Überlaufen zur Imaginären Partei zeigt. Erstens, weil nicht mehr deren Bühne vornehmlich der Ort der Produktion ist, sondern das gesamte Territorium, und zweitens, weil sie nicht ein Mittel eines künftigen Endes sind – eines besseren Status, einer besseren Kaufkraft, weniger Arbeit oder mehr Freiheit –, sondern sofort *Sabotage und Wiederaneignung* wurden. Und auch dort gibt es keinen historischen Kontext, der uns mehr Lehren über diese Praktiken, ihre Natur und ihre Grenzen liefert als das Italien der sechziger und siebziger Jahre. Die ganze Geschichte des »kriechenden Mai« ist tatsächlich die Geschichte dieses Überlaufens, die Geschichte der Auslöschung der »Zentralität der Arbeiter«. Die Unvereinbarkeit zwischen der Imaginären Partei und der Arbeiterbewegung erscheint dort als das, was sie ist: eine *ethische* Unvereinbarkeit. Eine Unvereinbarkeit, die zum Beispiel in der *Arbeitsverweigerung* hervorbrach, als sich die Arbeiter im Süden Schritt für Schritt der Fabrikdisziplin widersetzten und damit den fordistischen Kompromiss zum Platzen brachten. Es wird der Verdienst einer Gruppe wie der Potere Operaio sein, den »Krieg der Arbeit« auf manische Weise in die Fabriken getragen zu haben. »Die Verweigerung der Arbeit und die Entfremdung von ihr sind nicht zufällig,«, stellt die *Gruppo Gramsci* zu Beginn der siebziger Jahre fest,

> »sondern wurzelt in einer objektiven Bedingung der Klasse, die pausenlos und auf einer immer höheren Ebene von der Entwicklung des Kapitalismus reproduziert wird: Die neue Kraft der Arbeiterklasse leitet sich von ihrer Konzentration und ihrer Homogenität ab, leitet sich ab von der Tatsache, dass das kapitalistische Verhältnis sich über die traditionelle Fabrik hinaus (und insbesondere zu dem, was man den »Terti-

ärsektor« [Dienstleistungssektor, Anm. d. Übers.] nennt) ausweitet. Auf diese Art und Weise produziert er dort auch Kämpfe, Kampfziele und Verhaltensweisen, die tendenziell auf der Entfremdung von der kapitalistischen Arbeit basieren, enteignet die Arbeiter und Angestellten von ihrer verbliebenen Professionalität und zerstört so ihre ›Zuneigung‹ und jede mögliche Identifikation mit der Arbeit, die ihnen das Kapital auferlegt.«

Aber erst mit dem Ende des Zyklus der Arbeiterkämpfe im Jahre 1973 entstand das Überlaufen zur Imaginären Partei. An diesem Punkt mussten diejenigen, die den Kampf weiterführen wollten, das Ende der Zentralität der Arbeiter tatsächlich zur Kenntnis nehmen und den Krieg aus der Fabrik hinaustragen. Für einige, wie die BR, die bei der Alternative zwischen dem ökonomischen und dem politischen Kampf Leninisten geblieben sind, bedeutete das Verlassen der Fabrik die direkte Projektion in den Himmel der Politik und den frontalen Angriff auf die Staatsmacht. Für andere, vor allem für die »Autonomen«, war dies die Politisierung von allem, was die Arbeiterbewegung an der Tür zurückgelassen hatte: den Bereich der Reproduktion. Die »Lotta Continua« lancierte darauf die Parole: »Wir holen die Stadt zurück!« Negri erfand den »sozialen Arbeiter« – eine ausreichend dehnbare Kategorie, die es erlaubte, Feministinnen, Arbeitslose, Prekäre, Künstler, Außenseiter und junge Revoluzzer aufzunehmen – und die »zerstreute Fabrik«, ein Konzept, das den Ausstieg aus der Fabrik aus dem Grund rechtfertigte, dass alles, vom Konsum kultureller Güter bis zur Hausarbeit, von nun an zur Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft beiträgt, und dass daher künftig die Fabrik überall ist. Diese Evolution beinhaltet in sich selbst in mehr oder weniger kurzer Zeit den Bruch mit dem Sozialismus und mit denjenigen, die wie die BR und einige autonome Arbeiterkollektive glauben wollten, dass »die Arbeiterklasse in jedem Fall der zentrale und führende Kern der kommunistischen Revolution bleibt.« (BR, Résolution de la direction stratégique [Resolution der strategischen Führung, Anm. d. Übers.], April 75.) Die Praktiken, die diesem ethischen Bruch entsprachen, spalteten auf Anhieb diejenigen, die dachten, sie würden der gleichen revolutionären Bewegung angehören: Diese Praktiken waren die Selbstreduzierungen – im Jahre 1974 reduzierten 200.000 italienische Haushalte ihre Stromrechnung selbst –, die proletarischen Enteignungen, die besetzten Häuser, die freien Radios, die bewaffneten Demonstrationen, der Kampf in den Quartieren, die zerstreute Guerilla, die Feste der Gegenkultur, kurz: die Autonomie. Inmitten so vieler widersprüchlicher Erklärungen – man muss immerhin daran

erinnern, dass Negri dieser Schizophrene ist, der nach zwanzig Jahren Militantismus rund um die »Arbeitsverweigerung« zu dem Schluss kommt: »Also, wenn wir von Arbeitsverweigerung sprachen, hätte man von der Arbeitsverweigerung in der Fabrik sprechen sollen« – schaffte er, dieser von Geburt an Absonderliche, es sogar, angesichts der Radikalität der Epoche einige bemerkenswerte Zeilen zu produzieren, wie die folgenden aus »Il dominio e il sabotaggio« [Beherrschung und Sabotage, Anm. d. Übers.]:

> »Die Verbindung von Selbstbewertung und Sabotage sowie ihr Reziprok verbieten es uns, etwas mit dem ›Sozialismus‹ und dessen Tradition zu tun zu haben, ebenso mit dem Reformismus und dem Eurokommunismus. Es wäre sogar der Fall zu sagen, dass wir von einer anderen Rasse sind. Alles, was zum breiigen Projekt des Reformismus gehört, seine Tradition, seine infame Illusion, berührt uns nicht mehr. Wir sind in einer Materialität, die ihre eignen Gesetze hat, entdeckte oder im Kampf erkannte, in jedem Fall *andere*. Die ›neue Art der Auslegung‹ von Marx *wurde die neue Art, der Klasse anzugehören*. Wir sind hierbei die Unerschütterlichen, die Übergeordneten. Wir besitzen eine Methode, um die Arbeit zu vernichten. *Wir haben uns auf die Suche nach einem positiven Maß der Nicht-Arbeit gemacht.* Ausgehend von der Befreiung aus dieser beschissenen Knechtschaft, an der sich die Chefs erfreuen, und die uns von der offiziellen Bewegung des Sozialismus immer auferlegt wurde wie ein vornehmes Wappen. Nein, wir können uns wirklich nicht länger »Sozialisten« nennen, wir können nicht länger Ihre Unverschämtheit akzeptieren.«

So stieß die Bewegung von 77, die die skandalöse und kollektive Himmelfahrt der Lebensformen war, mit einer solchen Gewalt auf die Partei der Arbeit, die Partei der *Ablehnung* aller Lebensformen. Und an den Tausenden von Gefangenen konnte man die Feindseligkeit des Sozialismus gegenüber der Imaginären Partei messen.

Der ganze Irrtum der Menschen, die in Autonomie organisiert waren, dieser »widerlichen Läuse, die unentschieden waren zwischen dem Streicheln des Rückens des sozialdemokratischen Walfischs in Fellrichtung oder der Bewegung« (*La rivoluzione*, Nr. 2, 1977), lag darin, zu glauben, dass die Imaginäre Partei *wiedererkannt* werden könnte, dass eine institutionelle Vermittlung mög-

lich sein könnte. Und noch heute ist dies der Irrtum ihrer direkten Erben, der *Tute bianche*, die in Genua glaubten, dass es ihnen genügen würde, sich wie Polizisten zu benehmen, die »Gewalttätigen« zu denunzieren, damit die Polizei sie schonend behandelt. Im Gegenteil, man muss von der Tatsache ausgehen, dass unser Kampf auf *Anhieb kriminell* ist und sich dementsprechend verhalten. Nur das Verhältnis zur Gewalt garantiert uns etwas, vor allem eine gewisse Immunität. Die unmittelbare Bestätigung der Notwendigkeit und des Begehrens, sofern es die Intimität mit sich selbst einbezieht, verstößt *ethisch* gegen die imperiale Befriedung und hat nicht einmal mehr das Alibi des Militantismus. Der Militantismus und dessen Kritik sind beide auf unterschiedliche Art und Weise mit dem Imperium vereinbar; der eine als eine Form der Arbeit, der andere als Form der Machtlosigkeit. Aber die Praxis, die jenseits dessen läuft, wo eine Lebensform ihre Art, »ich« zu sagen durchsetzt, ist der Vernichtung geweiht, wenn sie ihren Schlag nicht kalkuliert hat.

> »Die Wiederherstellung der paranoiden Szene der Politik, mit ihrer ganzen Ausstattung an Aggressivität, an Voluntarismus und an Zurückweisung, riskiert zu jedem Zeitpunkt, die Realität zu zerschlagen und zu verdrängen, die Realität der Revolte, die aus der Verwandlung des Alltäglichen und aus dem Bruch mit den Zwangsmechanismen geboren wird.« (*La rivoluzione*, Nr. 2.)

Es war Berlinguer, der damalige Kopf der PCI, der kurz vor dem Kongress von Bologna im September 77 diese historischen Worte fand: »Es werden nicht diese paar Überbringer der Pest (*untorelli*) sein, die Bologna entwurzeln.« Auf diese Art fasste er die Sichtweise des Imperiums uns betreffend zusammen: Wir sind die *untorelli* [Pestbeulen, Anm. d. Übers.], ansteckende Agenten, die man nur ausrotten kann. Und in diesem Vernichtungskrieg müssen wir von der Linken das Schlimmste befürchten, weil sie die offizielle Bewahrerin des Glaubens an die Arbeit ist, und von diesem besonderen Fanatismus, der die Negation aller ethischen Differenzen im Namen der Ethik der Produktion ist. »*Wir wollen eine Gesellschaft der Arbeit und nicht eine Gesellschaft der Hilfsbedürftigen*«, opponierte Jospin, dieser calvino-trotzkistische Unheilsklumpen, zur »Bewegung der Arbeitslosen«. Dieses Credo drückt die Verwirrung eines Wesens, des Arbeiters aus, der außerhalb der Produktion nur Verwahrlosung kennt, in der Freizeit, im Konsumieren oder in der Selbstzerstörung, ein Wesen, das dermaßen alle

Kontakte zu seinen eigenen Neigungen verloren hat, das zusammensackt, wenn es nicht von irgendeiner äußeren Notwendigkeit bewegt wird, von irgendeiner *Zweckbestimmung*. Man wird sich bei dieser Gelegenheit erinnern, dass Handelsaktivität, als sie in den Gesellschaften des Altertums auftauchte, nicht wirklich benannt werden konnte, da sie nicht nur der ethischen Substanz entbehrte, sondern dieses Fehlen einer höheren ethischen Substanz in den Rang einer autonomen Aktivität gehoben wurde. Man konnte sie also nur negativ definieren, als Fehler der *scholè* bei den Griechen, *a-scholia*, und Fehler von *otium* bei den Römern, *neg-otium*. Und sie ist immer noch, mit ihren Feiern, den Demonstrationen *fine a se stesso* [als Selbstzweck, Anm. d. Übers.], mit dem bewaffneten Humor, der Wissenschaft der Drogen und der vergänglichen Zeitlichkeit, die alte *Kunst der Nicht-Arbeit*, die, in der Bewegung von 77, das Imperium am deutlichsten zum Zittern brachte.

Ist unser Konsistenzplan, auf dem sich unsere Fluchtlinien abzeichnen, im Grunde aus etwas anderem gemacht? Gibt es andere Vorbedingungen für die Ausarbeitung des Spiels zwischen den Lebensformen, für den Kommunismus?

Letzte Warnung an die Imaginäre Partei

Den öffentlichen Raum betreffend

Erster Artikel

Das Ziel des öffentlichen Raums ist der Austausch und der Verkehr der Waren. Wie alle anderen Waren bewegen sich hier die Menschen frei.

Artikel 2

Der öffentliche Raum ist der Raum, der niemandem gehört. Was niemandem gehört, gehört dem Staat. Der Staat räumt der Handels-Semiokratie die Besetzung des oben genannten Raums ein.

Artikel 3

Die Büros sind gemacht, um zu arbeiten. Der Strand ist gemacht, um braun zu werden. Diejenigen, die sich unterhalten wollen, gehen aus freien Stücken in Freizeitbereiche, Diskotheken und andere dafür eingerichtete Luna-Parks. In der Bibliothek gibt es Bücher. In den Hospizen sind die Alten. In den Pavillons sind die Familien. Das Leben besteht aus ungebundenen Momenten. Jeder Moment hat seinen Platz. Es ist alles in Ordnung. Niemand beschwert sich darüber.